



◀ PROFESSOR DR. EWALD LANGER
im Kreis seiner Mitarbeiter ▶ und
Studenten an der Universität Kassel

Dialog

Tintling: Herr PROFESSOR LANGER, erst einmal herzlichen Glückwunsch zur einstimmigen Wahl als neuer Präsident der DGfM! Das ist nun ein knappes Jahr her. Haben Sie inzwischen bereut, sich zur Wahl gestellt zu haben?

Langer: Ganz und gar nicht. Ich habe seit meiner Wahl viele neue Kontakte knüpfen können. Dabei ist es für mich wohlthuend aus dem "Elfenbeinturm" der Universität heraussteigen zu können und zu entdecken, welche Talente die Basis der deutschen Mykologinnen und Mykologen birgt.

Tintling: Hat sich innerhalb der DGfM etwas verändert seit der Wahl des neuen Präsidiums?

Langer: Diese Wertung steht natürlich nicht mir an, sondern der breiten Basis. Natürlich sind Beschlüsse gefaßt worden, die Veränderungen bringen werden. Nur einige Beispiele: Das Präsidium der DGfM hat im März 2009 im Einvernehmen mit PETER DOBBITSCH und AXEL SCHILLING beschlossen die Kartierung 2000 und die online-Kartierung als open source weiter zu entwickeln. Die Daten aus der Kartierung 2000 sollen online gestellt werden. Das geht natürlich nicht von heute auf morgen. Auch sollen Internet und Forum stärker genutzt und weiterentwickelt werden. Wir haben unsere Internetseiten technisch modernisiert, um die Inhalte aktueller zu machen. Für die Betreuung der Pilzsachverständigen ist eine Datenbank eingerichtet worden, um z.B. vorweg über ablaufende Ausweise informieren zu können.

Tintling: A propos DGfM-Forum: Das hat sich ja zum unerfreulichen Zankapfel entwickelt. Die DGfM hat sich nach meiner Ansicht entschieden keinen guten Dienst erwiesen, als sie auf einen entsprechenden Antrag hin vor ein paar Jahren per Abstimmung entschied, dass jeder Nutzer seine vollständige Adresse und seinen Klarnamen, öffentlich und für alle erkennbar, zu hinterlegen hatte. Kontrolle total, völlig absurd. Mit diesem Antrag und seiner Stattgebung durch die Mitgliederversammlung war das Hinsiechen des Forums auf Jahre hinaus besiegelt. Kostenblock

für die streng kontrollierende Administration seit-
her: Mehrere tausend Euro pro Jahr, finanziert aus
Mitgliederbeiträgen. Das ist meiner Meinung
nach der falsche Weg, denn das Internet ist nun
mal ein offenes und lockeres Medium. Kontrolle
schreckt ab und um Störenfriede zu isolieren gibt
es weitaus bessere Möglichkeiten. Als Präsident
der DGfM vertreten Sie aber vermutlich eine an-
dere Meinung?

Langer: So krass wie sie das formulieren ist es na-
türlich nicht. Ein regulär angemeldeter Benutzer
kann den realen Namen eines anderen nicht
sehen. Richtig ist, dass Administratoren Namen
und Wohnort sehen können. Das hat nichts mit
Kontrolle zu tun, sondern mit Transparenz. Es
wird Sie vielleicht wundern: Aber ich sehe in der
zunehmenden Anonymisierung unserer Internet-
gesellschaft große Gefahren. Wenn man mal be-
denkt, dass die DGfM eine international
anerkannte Fachgesellschaft ist, die auf politi-
scher Ebene Gehör finden will, ist es eigentlich
logisch, dass wir uns eben keinen guten Dienst
erweisen, wenn unsere Forumsmitglieder völlig
anonym bleiben. Wir sind ein sehr großer
Verein, dessen Mitglieder sich nicht ein-
fach mal so am Stammtisch treffen könn-
en. Das DGfM-Forum ist unser
Stammtisch. Gäste jederzeit herzlich will-
kommen. Aber wie im richtigen Leben
kennen sich die Mitglieder eines Vereins
persönlich und auch die Gäste. Ich finde
da ist nichts Verwerfliches dran.

Tintling: Sie selbst sind ja auch locker im
Internet unterwegs. Unter Ihrem eigenen
Vornamen stellen Sie z.B. in der Fotocom-
munity atemberaubend schöne Pilzbilder

ein, wie z.B. den Wetterstern oder einen transpa-
rent hinterleuchteten Austernseitling. Gelegent-
lich diskutieren Sie mit anderen Fotofreunden
darüber. Fotografieren Sie überwiegend Pilze?
Haben Sie eine bevorzugte Aufnahmetechnik?

Langer: Danke für das Lob. Ich komme leider viel
zu selten zum Fotografieren. Meist natürlich
Pilze, aber auch Pflanzen und mal ein Insekt.
Nach der Umstellung von der analogen zur digi-
talen Fotografie habe ich erst einmal nur
schlechte Bilder produziert. Ich habe in Internet-
foren sehr viel über Aufnahmetechnik gelernt und
dabei die Erfahrung gemacht, dass die meisten
Fotografen nicht anonym unterwegs sind. Da
können sich richtige Freundschaften ergeben.
Aufnahmetechnisch arbeite ich mit Naturlicht
und indirektem Blitz, z.B. über Spiegelfolien.
Wichtig ist diffuses Licht. Nie direkt blitzen.

Tintling: Werden Sie als Präsident der DGfM
neue fachliche Akzente setzen?

Langer: Die sehr gute Dokumentation von Pilzarten
mittels mikroskopischen Bildern und Zeich-
nungen der Mikromorphologie sind aus meiner

Austernseitling, Fichtensteinpilz und
Buchenschleimröbling als gelungene
Beispiele ästhetischer schöner Pilzfoto-
grafien. Fotos: EWALD LANGER





Naturlicht und indirekter Blitz ergeben natürliche, harmonische Bilder: Wetterstern, Hängezähnen, Hasenpfote und Zunderschwamm. Fotos: EWALD LANGER

Sicht bisher unzureichend zugänglich. Die Leser des Tintlings kennen alle das Problem: Man hat einen Pilz unter dem Mikroskop und will bestimmen. Da gibt es in der Literatur dann ausführliche, lange textliche Beschreibungen, auch oft Bilder der Fruchtkörper, aber komplexe mikroskopische Bilder oder Zeichnungen sind rar. Der Mensch ist einfach ein visuelles Wesen. Am sichersten lässt sich bestimmen, wenn wir etwas visuell vergleichen können. Ich denke da an die Zeichnungen von Frau MASER. Die DGfM plant ein Beiheft mit den MASER'schen Mikrozeichnungen.

Tintling: Laut Kassenbericht hat die DGfM derzeit 1365 zahlende Mitglieder. Von denen sind mehr als die Hälfte Pilzsachverständige. Inzwischen werden Pilzberater ja auch andernorts aus- und fortgebildet, kriegen Ausweise, Versicherungszusagen und teilweise sogar vergütete Beratungsstunden. Stört Sie diese Konkurrenz?

Langer: Ich würde das nicht als Konkurrenz bezeichnen. Wichtig ist natürlich, dass die Qualität der Aus- und Fortbildungen stimmt. Die DGfM hat da ja sehr strikte und anspruchsvolle Regeln. Und das braucht sie auch, denn als Fernziel haben wir uns ja die staatliche Anerkennung der Pilzsachverständigen (PSV) auf die Fahne geschrieben und zwar bundesweit.

Wer die unterschiedliche Gesetzgebung unserer Bundesländer kennt, weiß, dass das nur gelingen kann, wenn die PSV einheitlich, und qualitativ nachprüfbar organisiert sind. Ich denke, dass wir anders gar keine Chance haben, überhaupt politisch Gehör zu finden.

Tintling: Thema politisches Gehör: In diesem Jahr soll unter der Herausgeberschaft der DGfM auch die nächste Rote Liste der gefährdeten Pilzarten erscheinen. Sind da große Veränderungen gegenüber der früheren Ausgabe festzustellen?

Langer: Vor allem das Bewertungssystem wurde völlig modifiziert. Es würde zu weit führen, das hier genau zu erklären. Die Beurteilung besteht

aus einem Bewertungssystem, das erstmals auch das Verhalten der Arten in einem längeren Zeitraum einbezieht. Ich denke, dass die Beurteilungen nun verlässlicher geworden sind.

Tintling: Sind Rote Listen überhaupt noch zeitgemäß in Anbetracht eines alles zerstörenden globalen Raubtierkapitalismus und einer nach wie vor atemberaubend ansteigenden und damit flächen- und ressourcenverbrauchenden Weltbevölkerung? Konkret gefragt: Welchen Nutzen bringt eine Rote Liste der gefährdeten Pilzarten dem naturverbundenen Beschützer der Pilzflora?

Langer: Die roten Listen sind mit das wichtigste Instrumentarium des Naturschutzes auf Landes- und Bundesebene. Leider sind Pilze in den FFH-Anhangslisten der EU überhaupt nicht vertreten. Ein unhaltbarer Zustand, wie ich meine. In den FFH-Anhangslisten sind Arten ausgewiesen, die in europaweitem Interesse stehen. Aber auch hier ist es wieder so ähnlich wie mit der staatlichen Anerkennung der PSV. Ohne einheitliche nationale Strukturen hat die deutsche Mykologie keine Chance, auf politischer Ebene Gehör zu finden.

Tintling: In der aktuellen Z.Mykol. ist zu lesen, dass eine Beitragserhöhung diskutiert werden soll. Dies u.a. wegen gestiegener Kosten im Zusammenhang mit der Z.Mykol. Die Kosten für die Herausgabe der Zeitschrift für Mykologie binden auch den Löwenanteil der Einnahmen des Vereines. Als Herausgeberin einer pilzkundlichen Fachzeitschrift vermute ich, dass hier durchaus ein erhebliches Einsparpotential liegen dürfte, konservativ formuliert. Frage daher: Wäre es denn nicht sinnvoller, in Form einer öffentlichen Ausschreibung zu überprüfen, ob die Z.Mykol. nicht entschieden preiswerter hergestellt werden könnte, anstatt die Mitglieder in diesen schwierigen Zeiten mit höheren Beiträgen zu belasten? Immerhin mussten die zahlenden Mitglieder schon 2002 eine Beitragserhöhung um saftige 30% verdauen, von DM 60.- auf Euro 40.-.

Steife Koralle
Ramaria stricta
Foto: E. LANGER

Langer: Es gibt natürlich Verlage, die die Herstellung für weniger Geld machen würden. Das haben wir schon geprüft. Da sind aber dann immer irgendwelche Pferdefüße dabei, so dass man am Ende nichts gespart hat oder sogar ungünstiger weg kommt. Von vielen unserer Mitglieder habe ich Rückmeldung, dass die Qualität der Zeitschrift, auch drucktechnisch, als sehr gut empfunden wird. Die britische Gesellschaft für Mykologie hat da ein sehr gutes Modell, das ich auch für Deutschland als vorteilhaft empfände. Die Engländer haben drei Fachzeitschriften: Mycological Research, The Mycologist und Field Mycology. Alle drei mit unterschiedlich hohem Niveau, so dass für jeden was dabei ist.

Tintling: Dieses bewährte Modell existiert mehr oder weniger ja schon heute im Rahmen der DGfM-Publikationen: Die Mycological Progress des Springer Verlages erfüllt den erstgenannten Anspruch, die Zeitschrift für Mykologie entspräche in diesem Fall dem mittleren Niveau und die integrierten „Gelben Seiten“ bieten gute Informationen für die Mitglieder an der Basis.

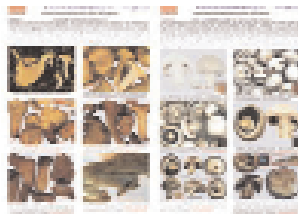
Um gerade für die Gelben Seiten ein Beispiel zu nennen: In der aktuellen ZfM war zu lesen, dass die DGfM kürzlich den Fachbeirat Pilzverwertung und Toxikologie unter der Leitung von HARRY ANDERSSON gegründet hatte. Was sind Aufgaben und Ziele dieses Fachbeirates?

Langer: Die Aufgabe dieses Fachbeirats ist der Verbraucherschutz. Zum ersten Mal wird dadurch die Fachkompetenz verschiedener Personen und Einrichtungen (Giftinformationszentralen) gebündelt und koordiniert. Bekannt gewordene Pilzver-



giftungen werden ausgewertet. Dadurch können bessere Handlungsempfehlungen für PSV erarbeitet werden. Ein Arbeitsschwerpunkt des Beirates ist das Deutsche Lebensmittelbuch und darin die Verbesserung der Leitsätze für Pilze. Sehr wichtig hat sich die Arbeit des Fachbeirates Toxikologie für Mitbürger mit Migrationshintergrund erwiesen, indem z.B. Aufklärungstafeln in russischer Sprache gedruckt werden.

Tintling: Ohne Sie persönlich zu kennen scheint es mir, dass Sie vieles aus und mit Freude machen. Das kann man zumindest mal bei der Lektüre Ihres Webauftritts vermuten. ❶ Bei einigen Gruppenbildern konnte ich Sie zunächst gar nicht



Demnächst gibt es Aufklärungstafeln in russischer Sprache für Mitbürger mit Migrationshintergrund.

zudem richtig Spaß am Studieren zu haben scheinen. Ich gewann jedenfalls den Eindruck liebenswerter Bescheidenheit und Unterstatement des Professors. Ist der Eindruck richtig?

Langer: Vielleicht kommt das einfach daher, dass ich meine eigene Studen- tenzeit noch nicht vergessen habe. Eine fantastische Zeit. Ich habe besonders viel auf Exkursionen gelernt. Die Bescheidenheit kommt vielleicht automatisch, wenn man merkt, dass man nie alles wissen kann, immer neu dazulernt und auch von anderen lernen

kann, die nicht Professor sind.

Tintling: Sie sind Leiter des Fachgebiets Ökologie an der Universität Kassel. Was sind Ihre Aufgaben und welchen Stellenwert haben die Pilze?

Langer: Meine Aufgaben sind Forschung und Lehre. Dabei steht die Biodiversität, die Phylogenie und die Ökologie der Pilze im Vordergrund. Gleichwohl muß ich in Vorlesungen und Praktika grundlegendes Wissen in Ökologie vermitteln. Das ist manchmal nicht so einfach zu vereinbaren, denn Pilze existieren für die meisten Studierenden gar nicht. Trotzdem versuche ich, z.B. mit Hilfe des Buches "Grundkurs Pilzbestimmung" von RITA LÜDER, einen interessanten Einstieg in die Welt der Pilze zu bieten. In Spezialpraktikas arbeiten wir mit den Studierenden dann an konkreten Projekten, z.B. die Grunddatenerfassung der Pilze im Nationalpark Kellerwald-Edersee.

Tintling: Gibt es Mitarbeiter oder Projekte, die Sie besonders hervorheben möchten?

Langer: Mein Mitarbeiter DR. CLOVIS DOUANLA-MELI bearbeitet die Funga seines Heimatlandes Kamerun. Das sind Arbeiten, die hauptsächlich molekular ausgerichtet sind. Wir haben zusammen schon einige neue Arten beschrieben. DR. HORST KOENIES beschäftigt sich hauptsächlich



Exkursionen und Feldlabor gestalten das Studium abwechslungs- und lehrreich.

entdecken, so sehr verschmolzen Sie auf sympathische Weise mit Ihren Schülern, die



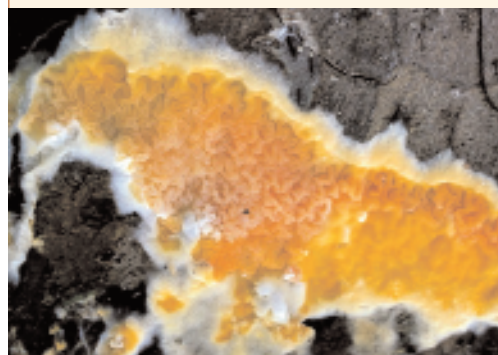
mit Naturschutzprojekten, wie der Erhaltung des vom Aussterben bedrohten Braunschm Schildfarns im Hohen Meißner oder dem Projekt „Junge Riesen“. ①

Tintling: Ihre Habilitationsschrift (2002) hatte die Phylogenie von Basidiomyceten als Thema. Sie untersuchten Verwandtschaftsverhältnisse von Ordnungen, Familien, Gattungen bis hinunter auf die Artenebene. Dabei stellten Sie z.B. fest, dass der Falsche Pfifferling (*Hygrophoropsis aurantiaca*) ziemlich nah verwandt ist mit dem Kiefernfüttling (*Leucogyrophana mollusca*), einem resupinaten Holzbesiedler. Ist das für Sie überraschend?

Langer: Dass *Leucogyrophana* mit boletoiden Pilzen verwandt ist, haben andere Autoren ja später bestätigt. Dabei darf man natürlich die Äste der "Stammbäume" nicht als letztendliche Wahrheit verstehen. In meinem Fall war der Ast auf dem der Falsche Pfifferling und der Kiefernfüttling stehen, statistisch nicht unterstützt. Man darf diese "Stammbäume" also immer nur als Arbeitshypothese betrachten. Trotzdem ist es für manche immer noch erstaunlich, dass corticioide Pilze über das gesamte System der Basidiomyceten verteilt sind, wie es BINDER und Mitarbeiter 2005 schön demonstriert haben. Überraschend ist das für mich nicht, denn schon DONK hat ja erkannt, dass in engen Pilzverwandtschaften alle möglichen Fruchtkörperformen vorkommen können. Als Student habe ich bei PROF. FRANZ OBERWINKLER dann durch dessen umfassendes Wissen der Mikromerkmale gelernt, dass das die Realität im Pilzreich ist. Pilze sind eben große Mikroorganismen, wenn man so will, die sich einem nicht auf den ersten Blick erschließen.



Der Falsche Pfifferling (*Hygrophoropsis aurantiaca*), hier an einem morschen Kiefernstubben fruchtend, ist genetisch vermutlich recht nah verwandt mit dem Kiefernfüttling (*Leucogyrophana mollusca*) ▼. Foto: DIETER GEWALT ① **k.Sp.**



Tintling: Was war noch überraschend für Sie im Rahmen dieser Arbeit?

Langer: Dass die Stellung der einzelnen Arten jeweils sehr gut mit der Mikromorphologie begründet werden kann. Aber wie gesagt, da muß man sich bei manchen Arten sehr eingehend mit beschäftigen. Die meisten molekularen Arbeiten lassen diesen morphologischen Aspekt heutzutage völlig weg und evaluieren die „Stammbäume“ nur mit statistischen Methoden.

Tintling: Mit welcher Gruppe von Pilzen beschäftigen Sie sich am liebsten?

Langer: Ich habe mich früher mal am liebsten mit Corticiaceae beschäftigt. Heute würde ich diesen Horizont wesentlich ausweiten wollen.

Tintling: Sie leiten auch die Pilz-AG Kassel. Wieviele Leute sind das?

Langer: Wir sind immer so zwischen 10 und 15 Personen. Darunter alt gediente Mykologinnen und Mykologen wie Frau URSULA BOCK, die Herren SCHIRMER und FLATAU, Herr SIMROCK, Herr HÖDTKE, um nur einige zu nennen.

Tintling: Sind da auch Ihre Studenten und Doktoranden dabei?

Langer: Ich freue mich besonders, wenn Studenten mit dabei sind. Das schwankt immer.

Tintling: Sind neue Mitglieder willkommen?

Langer: Wir brauchen in der Mykologie unbedingt Nachwuchs! Also Gäste sind natürlich herzlich willkommen.

Tintling: Was sind Schwerpunkte in Ihrer AG?

Langer: Wir haben immer mal einen Vortrag über was Spezielles und wir besprechen Pilzzeichnungen. Hier meine ich Pilzbeschreibungen mit Mikrozeichnungen der Hymenien oder sonstiger mikroskopischer Strukturen. Ich bin davon über-



Chinesische Studenten präsentieren ein Pilzgericht aus Judasohren und Stachelbart, das sie während eines Spezialpraktikums in einer Jagdhütte zubereitet hatten.

▼ Buchen-Stachelbart (*Hericum coralloides*)

Fotos: EWALD LANGER



zeugt, dass eine Zeichnung mehr sagt als die beste textliche Beschreibung.

Tintling: Haben Sie Familie, und nimmt diese an Ihren mykologischen Aktivitäten Anteil?

Langer: Meine Frau, DR. GITTA LANGER, ist selbst Mykologin. Sie arbeitet an der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt in Göttingen. Wir haben zusammen während unserer Studienzeit an der Universität Tübingen ein mykologisches Labor aufgebaut. Pilze sind da natürlich auch nach Dienstschluß ein Thema. Aber nicht ausschließlich. Das finde ich wichtig. Man muß auch andere Interessen pflegen.

Tintling: Waren Sie mit zu Tisch, als das ebenso exotisch wie appetitlich aussehende Pilzgericht von den beiden Chinesen in der Campusküche serviert wurde?

Langer: Ja, das war während eines Spezialpraktikums. Wir sind da immer ein paar Tage in einer urigen Jagdhütte und sammeln und bestimmen Pilze. Es gab Judasohr und Buchen-Stachelbart. Hoffentlich bekomme ich jetzt keinen Ärger, denn *Hericum coralloides* war in der Roten Liste bisher mit Status 2 eingestuft. Zu meiner Entlastung kann ich vorbringen, dass wir ja nicht den eigentlichen Pilz gegessen haben, sondern nur seinen Fruchtkörper, der an der Fundstelle seit Jahren in Massen fruktifiziert.

Tintling: Damit sprechen Sie mir aber tief aus der Seele! Pilzfruchtkörper sind die Früchte des Organismus Pilz, so wie Äpfel die Früchte des Apfelbaumes sind. Und den schädigt man ja auch nicht, wenn man die Äpfel pflückt. Zumindest nicht dann, wenn man nicht die Äste mit abreißt. Essen Sie eigentlich oft Pilze?

Langer: Nein eher selten. Im Herbst vielleicht mal Steinpilze oder getrocknete Herbsttrompeten zur Soße, Krause Glucke oder einmal in 10 Jahren Riesenbovist als Schnitzel.

Tintling: Was, außer Pilzen, fesselt Sie?

Langer: Mich fesselt Natur, die sich ohne den Einfluss des Menschen entwickeln darf. Das gibt es bei uns ja nur noch selten. Also Naturwaldreservate, Bannwälder, Nationalparke, Urwaldreste. Besonders beeindruckend fand ich meine Aufenthalte im Bergregenwald Ecuadors.

Tintling: Und was mögen Sie gar nicht, außer vielleicht nervtötenden Interviewgegnern?

Langer: Also, ich habe Sie jetzt nicht als „Gegnerin“ empfunden. In einem Interview darf man natürlich auch unbequeme Fragen stellen, das ist doch klar. Insofern finde ich es also wichtig, erst mal alle Meinungen zu hören. Zu allem gibt es ja bekanntlich auch eine Kehrseite der Medaille. Wenn man das im Hinterkopf behält, ist man auf einem guten Weg. Um Ihre Frage somit zu beantworten, was ich gar nicht mag: Intoleranz und Sturheit. Im Zusammenleben ist es ganz wichtig, auch mal über den Tellerrand hinauszuschauen und über seinen eigenen Schatten zu springen. Wir Mykologen müssen unbedingt zusehen, dass wir Geschlossenheit zeigen. Das geht nur, wenn nach außen klar wird, was wir tun und was wir wollen. Da gibt es das ganze Spektrum vom einfachen Schwammerlsucher bis hin zum absoluten Artspezialisten. Alle in diesem Spektrum sind wichtig für die Mykologie. Wir können auf niemanden verzichten.

Tintling: Vielen Dank für den Dialog. Ich wünsche Ihnen weiterhin eine glückliche Hand!